

Kinderstrafe für Mütter: Moderne Frauen – alte Rollen

Eine Studie des Amts für Statistik zeigt, wie stark die Familiengründung Frauen auf dem Arbeitsmarkt ausbremst.

Frauen in Liechtenstein sind so gut ausgebildet wie nie zuvor. Doch ein Baby beendet die Gleichstellung auf dem Arbeitsmarkt abrupt. Ein tieferer Blick in die Daten zeigt: Wunsch und Wirklichkeit klapfen bei Familien weit auseinander – und die Zeche zahlt fast immer die Frau.

Frauen formal qualifizierter – bis das Baby kommt

Die Frage, warum sich Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern hartnäckig halten, hat in den vergangenen Jahren zu einer regen Forschungstätigkeit geführt. Dabei haben sich verschiedene Erklärungsansätze etabliert. Zu einem der einflussreichsten zählt dabei die Arbeit von Henrik Kleven, der die anhaltende Ungleichheit zwischen Frauen und Männern auf die unterschiedlichen Karriereverläufe nach der Geburt des ersten Kindes zurückführt. Die Lücke infolge der Geburt des ersten Kindes wird in der Forschungsliteratur als Kinderstrafe bezeichnet. Aufbauend auf diesem vor allem von Kleven geprägten Konzept hat das Amt für Statistik in Zusammenarbeit mit der Universität St. Gallen erstmals eine entsprechende Analyse für Liechtenstein durchgeführt.

Untersucht wird, wie stark sich die Erwerbsbeteiligung und der Beschäftigungsgrad von Müttern im Vergleich zu Vätern in den zehn Jahren nach der Geburt des ersten Kindes unterscheiden. Und sie zeigt: Die Ausgangslage könnte zwar kaum gerechter sein. Denn der Anteil der Liechtensteinerinnen mit Hochschulabschluss hat die 50-Prozent-Marke geknackt. Junge Frauen sind formal oft sogar besser qualifiziert als Männer. Doch diese hart erkämpfte Augenhöhe auf dem Arbeitsmarkt hat ein Verfallsdatum. Sie endet fast immer an dem Tag, an dem das erste Kind zur Welt kommt. Forscher machen die sogenannte Kinderstrafe heute für fast die gesamte verbleibende Ungleichheit zwischen den Geschlechtern verantwortlich.

Je grösser die Familie, desto «tiefer der Fall»

Dabei gilt eine unerbittliche Regel: Je mehr Kinder im Haus leben, desto härter trifft es die Karriere der Mutter. Bekommt eine Frau ein einziges Kind, schrumpft ihr Beschäftigungsgrad im Vergleich zum Mann um 37 Prozent. Bei zwei Kindern fehlt sie dem Arbeitsmarkt bereits zu 63 Prozent. Ab dem dritten Kind verschwinden Frauen fast völlig



Noch immer sind Frauen die Hauptbetreuerinnen.

Bild: iStock

aus dem Beruf: Die Lücke wächst auf gewaltige 77 Prozent. Und die Väter? Sie treten nur selten kürzer. Im Gegenteil: Bei drei oder mehr Kindern arbeiten Männer sogar noch mehr als vor der Geburt. Die klassische Rollenverteilung – er verdient das Geld, sie hütet das Nest – feiert also auch in hiesigen Grossfamilien demnach ein Comeback. Die Stati-

stiker haben zudem ein klares Profil jener Frauen errechnet, die beruflich am weitesten zurückstecken. Das Alter spielt eine Rolle: Frauen, die beim ersten Kind über 30 Jahre alt sind, reduzieren ihr Arbeitspensum stärker als jüngere Mütter. Auch der Trauschein wirkt wie ein Karrieredämpfer, denn verheiratete Frauen stekken beruflich weiter zurück als

unverheiratete. Besonders drastisch ist der Unterschied beim Pass: Einheimische Frauen drosseln ihre Karriere mit einer Kinderstrafe von 67 Prozent massiv. Mütter mit ausländischer Staatsbürgerschaft verbuchen «nur» einen Einbruch von 38 Prozent beim Arbeitspensum.

Politische Intervention nötig oder doch nicht?

Eine Umfrage des Liechtenstein-Instituts aus dem Jahr 2018 zeigte, dass sich Männer und Frauen eine partnerschaftliche Betreuung wünschen. Die meisten Eltern wollen ihre Kinder am liebsten selbst erziehen. Fast 70 Prozent der Väter fänden es ideal, wenn ihre Partnerin die Kinder mindestens drei Tage die Woche betreut. Umgekehrt erwarten nur acht Prozent der Frauen eine solch hohe Betreuungsleistung von ihrem Mann. Diese Ergebnisse legen für die Autoren der aktuellen Analyse nahe, dass die Arbeitsteilung innerhalb der Familien weitgehend den Wünschen der Frauen und Männern entspricht, «sodass eine politische Intervention möglicherweise nicht notwendig erscheint».

Fortschritt mit Haken: Die Teilzeitfalle

Hat sich denn in den letzten

Jahrzehnten also gar nichts verbessert? Doch, ein wenig, wie die Analyse zeigt. Im Jahr 2000 ging nicht einmal die Hälfte der Mütter mit Kindern überhaupt einer bezahlten Arbeit nach. Heute sind es immerhin 72 Prozent. Dieser Fortschritt hat jedoch einen entscheidenden Haken: Das Arbeitspensum dieser Mütter hat sich seit über 20 Jahren kaum bewegt. Die Frauen kehren zwar in den Beruf zurück, aber fast ausschliesslich in kleinen Pensen. Diese Teilzeitarbeit wird schnell zur «Falle». Denn wer beruflich nur auf halber Kraft fährt, verdient nicht nur weniger. Teilzeitkräfte erhalten seltener Beförderungen, auch der Weg in Führungspositionen ist erschwert. Und: Sie haben am Ende ihres Erwerbslebens geringere Renten. Die Gleichberechtigung scheitert also nicht in der Schule oder an der Universität, sondern vielmehr an der schwierigen Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Einen konkreten Massnahmenkatalog oder Lösungsansätze sind nicht Teil der Analyse, die vielmehr eine detaillierte Bestandsaufnahme des Problems liefert. Mit Spannung darf nun die politische Reaktion erwartet werden.

Desirée Vogt